

„Sie hat Karrieren gemacht“

Nach dem Drehbuch-Skandal: Doris Heinze, die frühere NDR-Fernsehspielchefin, steht in Hamburg vor Gericht

Szenen wie im Film waren das, im Saal 337 des Justizgebäudes am Hamburger Sievekingplatz. Hier wird sonst seit mehr als einem Jahr zehn somalischen Piraten der Prozess gemacht, er bietet Platz für gut hundert Leute. Doch jetzt verloren sich drei Angeklagte und ihre Anwälte in dem riesigen Raum, zwischen durch fegte die Zugluft Aktenblätter vom Richtertisch, von Gelächter begleitet. Hinten, eingepfercht in einem schmalen Zuschauerbereich hinter Glas, wartete die Presse auf eine Erklärung der tief gefallenen Hauptangeklagten. „Nichts als die Wahrheit“ wollte Doris Heinze sagen, hatte ihr Anwalt Gerd Benoit angekündigt. Könnte auch ein Fernsehspieltitel sein.

Doch daraus ist erstmal nichts geworden. Die Verteidigung hatte insgeheim auf einen Deal gehofft – was die Staatsanwaltschaft aber durchkreuzte. Die Anklagebehörde wollte plötzlich eine bereits getroffene Absprache nicht mehr, behauptete Benoit am Donnerstag, nachdem der Vorsitzende Richter Volker Bruns mit dem Versuch gescheitert war, eine so genannte „Verständigung“ herbeizuführen und den Prozess auf diese Art abzukürzen. Ohne Deal kein Geständnis.

Zur Sache: Doris Johanna Heinze-Strobel, die frühere Fernsehspielchefin des NDR, ihr Mann Claus Strobel sowie die Münchner Produzentin Heike Richter-Karst sind vor dem Landgericht Hamburg der Bestechlichkeit, Bestechung, schweren Untreue bzw. der Beihilfe zu alledem angeklagt. Schon vor einem Jahr hatte das Gericht in anderer Besetzung vergeblich einen Deal angestrebt, bei dem Geständnis und Strafmaß im Hinterzimmer ausverhandelt werden. Der zweite Versuch scheiterte nun angeblich an Oberstaatsanwältin Cornelia Gädigk.

Es hat sich also ausgedehnt – auch vor Gericht. Damit kommt nun alles auf den Tisch, alle Details zum Sturz der Doris Heinze. „Ich werde Heinze genannt“, sagt sie selbst, Heinze-Strobel steht nur im Pass. Als Doris Heinze war die heute 63-Jährige einst eine der mächtigsten Frauen im NDR, sie entschied darüber, wer welche Filme für den Sender produzieren durfte. Sie vergab Millionenaufträge. „Frau Heinze hat Karrieren gemacht“, sagte Heike Richter-Karst während einer ihrer Vernehmungen. Auch ihre eigene als Produzentin trägt nach Überzeugung der Staatsanwaltschaft die Handschrift Heinze.

Die NDR-Fernsehspielchefin und Richter-Karst, früher unter anderem Geschäftsführerin der Münchner Produktionsfirma *Allmedia Pictures*, hatten nach Auffassung der Ermittlungsbehörde eine einträgliche, aber illegale Geschäftsbeziehung miteinander. Verkürzt um viele komplizierte Vertragsdetails funktionierte das demnach ungefähr so: Doris Heinze schrieb, sozusagen im Nebenjob, selbst Drehbücher für Fernsehfilme, etwa für die Sonntagabend-Krimireihe *Polizeiruf 110*. Sie verwendete dafür das Pseudonym „Marie Funder“. Ihr Mann Claus Strobel ist hauptberuflicher Autor, er schrieb auch Drehbücher unter Pseudonym, nannte sich „Niklas Becker“. Richter-Karst soll diese Drehbücher ungesehen gekauft haben, dafür habe ihr Frau Heinze versprochen, dass der NDR ihre Firma mit der Produktion beauftragen würde, ohne andere Angebote einzuholen. Die Honorare für die Drehbücher musste später der NDR bezahlen.

So hatten laut Anklage alle was davon: Frau Heinze strich das volle Drehbuchhonorar von bis zu 26 000 Euro pro Werk ein – laut senderinterner Satzung hätte sie, wenn sie als NDR-Mitarbeiterin offiziell unter ihrem Namen Bücher für ih-

ren Arbeitgeber geschrieben hätte, nur das halbe Honorar erhalten. Gleichzeitig brachte sie ihren unter falschem Namen schreibenden Gatten unentdeckt im eigenen Sender unter; er strich bis zu 70 000 Euro für ein Drehbuch ein, als Gegenleistung habe Heinze, so die Anklage, dafür gesorgt, dass die Filme von der *Allmedia* produziert wurden. Produktionsvolumen pro Film: Mehr als 1,3 Millionen Euro. Für „Marie Funder“ und „Niklas Becker“ wurden Biografien entworfen, aufgetaucht sind die beiden aber natürlich nie. Angeblich waren sie immer verreist, wenn sie jemand kennenlernen wollte.

Mit dem NDR, der ihr 2009 fristlos kündigte, einigte sich Heinze schon vor zwei Jahren auf eine Rückzahlung von angeblich 90 000 Euro für zu Unrecht erhaltene Honorare. Von 2003 bis 2009 sollen die Deals zwischen der Fernsehspielchefin und der Produzentin gelaufen sein. Es sind dabei derart komplizierte Verflechtungen entstanden, dass die Verteidigung am Donnerstag die Kompetenz des Gerichts anzweifelte, sie aufzudröseln. Sie beantragte, die Kammer müsse angesichts der Komplexität mit drei statt mit zwei Berufsrichtern verhandeln. Der Prozess wird fortgesetzt. RALF WIEGAND



„Die Polizisten sahen aus wie Dressmen. Sie hatten keine Waffen. Niemand hat auf uns aufgepasst“. 1972 waren sie im israelischen Olympia-Team, für einen Film besuchten sie noch einmal das Stadion: v.l.: Zelig Shtorch, Gad Tsabary, Dan Alon, Shaul Paul Ladany, Yehuda Wein-

Projekt „Alpenrot“

Constantin Film legt ein Low-Budget-Programm auf

An diesem Dienstag stellte die Constantin Film die Dokumentation *Der Bernd* auf dem Münchner Filmfest vor. Der 90-minütige Beitrag ist eine emotionale, eine angemessene Verbeugung vor Bernd Eichinger, der die Constantin 1978 kaufte, lange führte und als Marke durch Erfolge wie *Der Name der Rose* oder *Das Geisterhaus* international bekannt machte. Eichinger starb im Januar 2011, seine Ziele hatte er immer kraftvoll und direkt angestrebt, ob es um Buchrechte, Etats oder die Produktion ging. Wenn er eines also nicht war, dann doch wohl stromlinienförmig.

Stromlinienförmig allerdings wird gerade die Mehrzahl der deutschen Filme entwickelt. Man gleicht Stoffe, Zielgruppen und Trends ab, schaltet die Marktforschung ein, sucht sich das passende dramaturgische Muster aus – ungefähr so. Natürlich gibt es andere, kreative Formeln. Die bekannteste ist vielleicht, die Geschichte, die man erzählen möchte, gut zu entwickeln.

Die Constantin Film will jetzt Filme ermöglichen, die nicht „glatt geschliffen“ werden von Fernsehredaktionen und Filmförderungen“, wie Martin Moszkowicz sagt. Moszkowicz, 54, ist im Vorstand der Constantin zuständig für die Bereiche Kino und Fernsehen. Bis zu einer Million Euro will die Constantin Film zur Verfügung stellen und sich so – unabhängig von anderen – unverbo-gene Stoffe organisieren.

Die Idee, mit Microbudgets Filme zu finanzieren, ist nicht neu. Amerikanische Studios pumpen zwar auch 200 Millionen Dollar in einen Blockbuster, gleichzeitig betreiben sie aber Filmproduktion auf Independent-Niveau. Gerne genannt wird in diesem Zusammenhang *Paranormal Activity*, ein Hor-

rorfilm, der 15 000 Dollar kostete und in den USA 100 Millionen einspielte. Auch *Juno* ist so ein Beispiel, allerdings auf Höhe von sieben Millionen Dollar Etat. Das Drehbuch wurde von einer ehemaligen Stripperin geschrieben, es gewann einen Oscar, und der Film erlöste weltweit ungefähr 230 Millionen Dollar.

Das sind Dimensionen, auf die man in Deutschland nicht wirklich setzen kann. Bei Constantin (211 Millionen Euro Umsatz 2011, 33 Millionen davon mit Kino) wird der Eine-Million-Euro-Film unter der neuen Dachmarke *Alpenrot* geführt. Moszkowicz sagt, er wolle das „kreative Potential von der Straße abgreifen“. Das klingt etwas mehr nach Underground, als es am Ende sein dürfte. Auf Filmhochschulen, Workshops, überall dort, wo das Filmemachen unterrichtet oder geübt wird, soll die Initiative vorgestellt werden. Der Idealfall wäre: Ein unabhängiger, kleiner Produzent wird mit einem originellen Drehbuch vorstellig, erhält die Finanzierung, die Constantin verwertet den Film (Kino, TV, DVD, Video on Demand), bindet nebenbei das Talent, den Autor oder den Regisseur, und beteiligt die Schauspieler an den Einnahmen, statt sie mit einer Garantiesumme abzufinden.

Das klingt gut, vermutlich besser, als es sein kann. Wenn mehr Strafe in den deutschen Film soll, muss man am Ende mehr Strafe aushalten können – bei Sichtung und Auswahl der Ideen sowie auch künstlerisch. Qualität kann bei einer Million Euro Budget eigentlich nur beim Drehbuch entstehen – Komödien suche man für *Alpenrot* vor allem, sagt Moszkowicz passenderweise. Humor für die kommerziellen Sender – denn gerade die wolle man erreichen.

KATHARINA RIEHL

500 Kilohertz

Als die Schiffe sprechen lernten: eine Radionacht über Telegrafisten

Je länger die Telegrafisten durchgehalten haben bei einem Schiffsunfall, desto höher war die Wahrscheinlichkeit, dass wenigstens Teile der Mannschaft gerettet werden konnten. Denn desto präziser waren Schiffe in der Umgebung informiert über die genaue Position der Havarierten. Weil die Funker diese wichtige Aufgabe zu erfüllen hatten und dadurch an ihre Geräte gebunden waren, gehörten sie im Ernstfall oft nicht zu den Geretteten. Im New Yorker Battery Park wurde nach

Zweite Welt

Alain Le Diberder wird neuer Programmchef bei Arte

Alain Le Diberder, 57, wird neuer Programmchef des deutsch-französischen Kultursenders Arte. Turnusgemäß übernimmt somit wieder ein Franzose den Posten: Le Diberder ersetzt zum 1. Januar 2013 Christoph Hauser, der seit 2005 Programmchef des Kulturkanals ist und nun Fernsehredirektor des SWR wird. Die Arte-Entscheidung passt zur geplanten engeren Verknüpfung des TV- und Webangebots bei dem Sender: Le Diberder, der einst technischer Berater von